

Das Recht der Jugend und seine Grenzen

Autor(en): **Bovet, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749211>

Nutzungsbedingungen

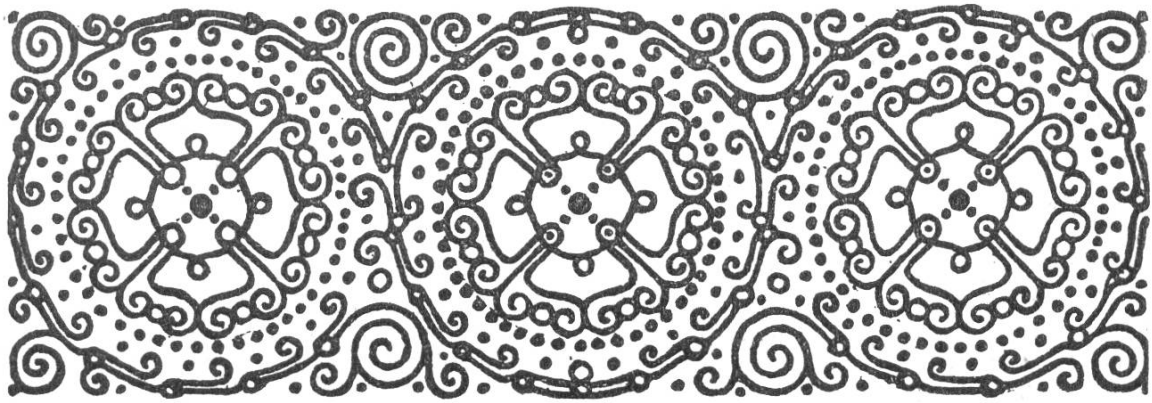
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DAS RECHT DER JUGEND UND SEINE GRENZEN

Drei „Junge“ sind kürzlich hier zum Worte gekommen.¹⁾ Auf ihre Angriffe gegen die Väter, gegen die bestehende Ordnung, soll nicht im einzelnen eingegangen werden; ebensowenig auf die Widersprüche oder Gegensätze, die zwischen den drei Artikeln bestehen. Von anderen „Jungen“ sind mir dann Briefe zugekommen, in denen den drei Ersten „Phrasen“ und „Dünkel“ und „Ignoranz“ vorgeworfen werden, aber ohne dass bei den Brieffschreibern eine größere Klarheit oder größere Bescheidenheit zu bemerken wäre. Diese scheinbare Anarchie ist aber für mich kein Grund, die Wünsche der Jugend mit Achselzucken zu belächeln. Vor einigen Jahrzehnten waren wir nicht besser; wir sind doch brauchbare Bürger geworden und das Beste in uns geht noch auf Jugendideale zurück.

Vor zwei Jahren wurde bereits in dieser Zeitschrift das Verhältnis von Jung und Alt besprochen;²⁾ es ist seither noch schwieriger geworden, nicht nur auf dem Gebiete der Politik, sondern auch in der Schule, in der Familie. Es lohnt sich, auf einige Tatsachen zurückzukommen und schließlich an die Jugend eine ebenso deutliche wie freundliche Mahnung zu richten.

Ein mehr oder weniger scharfer Gegensatz zwischen den Generationen ist zu jeder Zeit vorhanden, aus begreiflichen Gründen. Es gibt Perioden, wo die Jugend, gehorchend und schweigend, halb unbewusst *leidet*, und andere Perioden, wo sie zur *Offensive*

¹⁾ Im Hefte vom 15. Juli. Meine Antwort musste am 15. August aus Raumangel ausbleiben.

²⁾ Im Artikel „Les jeunes“, vom 15. November 1917. Band XIX. Seite 145 ff

übergeht und wo nun die Väter unter der Rebellion leiden. Diese an sich selbstverständlichen Gegensätze der Psychologie von Alt und Jung bekommen eine besondere, geradezu tragische Schärfe, wenn die allgemeine geschichtliche Entwicklung sich in einem Wendepunkt befindet.

Die Geschichte der Menschheit gliedert sich ganz deutlich in große Epochen, von denen eine jede ihren leitenden Grundsatz, ihr Ordnungsprinzip, ihre Weltauffassung hat.¹⁾ Diese „leitenden Grundsätze“ lösen einander ab; ein jeder bringt zu seiner Zeit etwas Neues, Schöpferisches, das mehr oder weniger gut verwirklicht wird, — dann erlahmt die schaffende Kraft, weil jeder Grundsatz nur ein Bruchstück ist der uns noch unbekanntes totalen Wahrheit, — man sucht zunächst instinktiv nach etwas Neuem, — die alten Formen zerbröckeln, — und es entsteht, nach einer schmerzlichen Krisis, eine neue Epoche . . .

Wir stehen entschieden an einem solchen Wendepunkt, der schon seit etwa dreißig Jahren vorbereitet wurde. Die Epoche, die mit der Revolution von 1789 beginnt, bezeichnete ich 1911 als die „Aera der Nationalitäten und Demokratien“; der Weltkrieg hat eben diesen leitenden Grundsatz für viele Völker verwirklicht, die aus verschiedenen Gründen in ihrer politischen Entwicklung noch weit zurück waren; und wenn auch in den nächsten Jahren die Reaktion da und dort rückwärts fahren sollte, so wäre es bloss vorübergehend. Wer den Lauf der Geschichte von einem höheren Standpunkte aus betrachtet, der erkennt, dass eine neue Aera beginnt, die eine neue Weltauffassung fordert. Vom *festen Boden des bereits Verwirklichten* ausgehend, streben wir Höherem zu; der neue „leitende Grundsatz“ ist noch nicht ganz abgeklärt; er wird aber sicherlich das Internationale, das Soziale, das Menschliche in den Vordergrund rücken. Der Völkerbund mit dem dazu gehörenden Arbeitspakt (Teil XIII des Friedensvertrages) entspricht ganz deutlich dieser logischen Entwicklung der Dinge. *Diese große Wendung der Geschichte, die keine Macht auf Erden hindern kann,*

¹⁾ Diese Gliederung der Geschichte und die Bedeutung der „leitenden Grundsätze“ habe ich 1911 in *Lyrisme, épopée, drame* dargestellt. *Wissen und Leben* bringt nächstens eine Studie von W. Pampfer, über das System von Müller-Lyer, das in vielen Punkten eine auffallende Übereinstimmung mit meinen Ideen aufweist.

muss man klar erkennen, wenn man die Bewegung der Jungen richtig einschätzen will.

Die denkende Jugend strebt, in ihrer Mehrheit, nach diesem neuen Ideal. Sie tut es mit der Wucht, die der Jugend eigentümlich ist. Sie hat in jeder Beziehung am allermeisten unter dem Kriege gelitten; sie hat entschieden das Recht, ihre eigene Zukunft nach anderen Bahnen zu lenken, nach einer anderen Weltauffassung zu gestalten. Dieses Recht ist so einleuchtend, dass es keiner weiteren Erörterung bedarf. Es soll dagegen der besondere Charakter ihrer Auflehnung, ihrer Kampfweise, kurz besprochen werden.

Ich sprach eben von der „denkenden“ Jugend und verstand darunter das Suchen nach Wahrheit, die begeisterte Teilnahme an den Ereignissen, im Gegensatz zu der Gleichgültigkeit, zu der Passivität, an der noch bis vor kurzer Zeit die Mehrheit unserer Jugend litt; dieses „Denken“ entspringt jedoch in der Hauptsache aus der Intuition, aus dem Gefühl; es ist ein *Glauben*, weshalb ich oft, und mit Absicht, von der religiösen Stimmung der Jugend spreche. Wie auf den Rationalismus des XVIII. Jahrhunderts die begeisterte Religiosität der Romantiker folgte (Sieg von Rousseau über Voltaire), so folgt auch heute auf den Positivismus der letzten Jahrzehnte eine neue Romantik. Diese Tatsache könnte man vieltausendfach mit Namen und Werken belegen. Da können die Alten lange den Kopf schütteln: jede Neuorientierung der Kultur beginnt mit einem Ausbruch des Gefühls; so ging es mit dem Christentum, mit der Renaissance, mit der französischen Revolution und der darauffolgenden Romantik. Welche äußeren Formen die heute beginnende Wendung annehmen wird, das kann kein Mensch sagen; links und rechts denken Viele, in der Armseligkeit ihrer Phantasie, an eine Wiederholung von 1789—1793; als Historiker und Psycholog glaube ich nicht daran und vermute ganz andere Möglichkeiten. Wie dem auch sei: bei der rebellierenden Jugend herrscht das Gefühl vor. Das erklärt ihre Exzesse; es fehlt ihr der kostbare Ballast der Erfahrung; sie schwelgt im Absoluten, während die Väter in den Kompromissen moralisch zugrunde gingen. Der junge Mann glaubt, dass er, mit der Verkündung eines aufrichtigen Gefühls, alle Mitmenschen im Nu überzeugen wird; mit einem Zauberwort will er die Berge versetzen, und wenn die Berge widerstehen, so entflammt ihn ein heiliger Zorn. In diese Feststellung

lege ich nicht die geringste Spur von Ironie, und auch nicht bloß die kalte Erkenntnis des Psychologen; ich achte diesen Glauben und liebe ihn, und lebe in der Überzeugung, dass er, mit der richtigen Ausdauer, manche Berge auch versetzen wird. Aber eben auf dem Wege der Überzeugung, der Bekehrung, und nicht auf dem Wege der Gewalt, die hienieden noch nie etwas Bleibendes errichtet hat.

Diesem jugendlichen Glauben wird die Anmaßung vorgeworfen, mit der er sich ausspricht und die mit der Reinheit seiner Absichten in sonderbarem Widerspruch steht. Er hat leicht etwas Verbittertes, Verletzendes, Brutales an sich, das sich nicht einfach aus dem bekannten Absolutismus der Unerfahrenheit erklären lässt. Hatten wir in unsern jungen Jahren gleichfalls eine gute Dosis von Einbildung und draufgängerischer Ungeduld, so hatten wir doch der älteren Generation gegenüber ein Gefühl von Distanz; bei den Einen war es angelernter, scheuer Gehorsam, bei den Andern aufrichtige Achtung und Dankbarkeit; diese Distanz fand ihren Ausdruck in ganz bestimmten Formen der Höflichkeit, die kein guterzogener Mensch zu brechen gewagt hätte. Dass es heute ganz anders geworden ist, dafür wären verschiedene Gründe anzuführen; ich will nur den einen erwähnen: die Art und Weise, wie alle Parteien und Tendenzen nach der Gunst der Jugend gehascht haben, dem bekannten Worte gemäß: „Wer die Jugend für sich hat“ Da hat man schon in der Schule mit der Propaganda angefangen, ohne die Gefahr dieses nicht immer uneigennütigen Vorgehens zu merken; es musste zu einer gesteigerten Selbstüberhebung führen.

Damit soll nicht etwa die Notwendigkeit einer Befreiung der Jugend bestritten werden; wir haben uns oft in der Methode geirrt, und dennoch trete ich grundsätzlich für diese Befreiung ein, trotz aller Unannehmlichkeiten, die für uns, die Väter, daraus entstehen können. Nur wäre es höchste Zeit, die Irrtümer zu korrigieren, nicht durch ein Zurückkriechen, sondern durch eine mutige, radikale Umwandlung der Methode, und zwar besonders in der Schule, von der Volksschule bis zur Universität! Da sind unsere Reformen bis heute nur Stückwerk geblieben. Man hat z. B. die Examina und allerlei „Übergänge“ bedeutend erleichtert, die Zahl der Fächer aber vermehrt; den Unterricht als solchen suchte man zu beleben, in der Behandlung des Stoffes jedoch gesellt sich die Oberfläch-

lichkeit zu einer trügerischen Wissenschaftlichkeit. Das Denken wurde vernachlässigt und ebenso die Übung des Gedächtnisses in ganz bestimmten Hauptpunkten. Das Resultat kann ein jeder Hochschullehrer feststellen: es fehlt jede *präzise* Kenntnis, sowie der Blick für Probleme und Zusammenhänge; eine sonderbare Mischung von Dunst und tragem Materialismus. Gar nicht zu reden von denjenigen, die mit dem vierzehnten Jahre die Schule verlassen, um in ein sorgenvolles Leben zu treten! Die hat man einfach dem Zufall überlassen. Wo blieb z. B. der seit vielen Jahren befürwortete staatsbürgerliche Unterricht?¹⁾ Welche kleinliche Konkurrenzen ließen ihn nicht zustande kommen? — Für diese folgenschwere *Ignoranz*, die oft und mit Recht der Jugend vorgeworfen wird, sind *wir* zum guten Teil verantwortlich.

So viel, in wenigen Worten, über die Genesis und die Eigenart der jugendlichen Rebellion. Jeder denkende Leser wird die Skizze vervollständigen. Die heutige Jugend macht die allgemeine Krisis durch, mit der Schärfe und mit dem Ungestüm, die der Jugend eigentümlich sind. Wie tief man auch gewisse Begleiterscheinungen, wie Verbitterung, Eitelkeit und Ignoranz bedauern darf, ich glaube doch, dass diese Jugend besser ist, als wir es gewesen sind. Es beseelen sie eine Reinheit und ein Glauben, die Großes schaffen können. Ihre Brutalität (Frucht des Materialismus) ist mehr äußerlich; sie leidet darunter, da sie wohl fühlt, dass diese Brutalität ihrem Ideale direkt widerspricht. Sie leidet unter ihrer Anarchie. Mit blutendem Herzen liebe ich diese Jugend, habe Vertrauen zu ihr, anerkenne ihr Recht, für ein neues Ideal zu kämpfen, muss sie aber auch deutlich auf *die Grenze ihres Rechts* aufmerksam machen.

Sind wir auch, die Älteren, für viele Irrungen verantwortlich, so haben wir doch das Verdienst, die Möglichkeit neuer Wege geöffnet zu haben. Wir bemühten uns, der Jugend mehr Selbständigkeit, mehr Glück zu sichern; dieses Glück mag sehr relativ sein; wir haben doch den Söhnen Vieles erspart, unter dem wir selbst gelitten hatten. Den Versuch einer Befreiung haben Viele unter uns redlich und mutig gewagt; sollte die Rebellion den-

¹⁾ Auf der *Universität* habe ich schon öfters in Übungen die Frage aufgestellt: „Von welchem Jahr datiert unsere Bundesverfassung? Wie verlief der Kampf um sie?“ Meistens wird mit verlegenem Schweigen geantwortet.

jenigen Recht geben, die seinerzeit unser Vertrauen belächelten? — Wir preisen die schöpferische Kraft des Ideals, wir kennen aber auch die Trägheit der Materie, die unendliche Differenzierung der Menschen und Völker, und wissen aus der Geschichte, aus der eigenen Erfahrung, dass die Natur keine Sprünge macht, dass jeder stürmische Sprung eine Reaktion zur Folge hat und eine Verspätung bedeutet. Der junge Mann identifiziert die ganze Welt mit seinem absoluten Drängen; er steht allein, wie ein Gott, in seinem schönen Traum; wir stehen in einer Wirklichkeit, an der wir mitgearbeitet haben; wir stehen darin mit Vielen, die uns vorangingen, und mit denjenigen, die wir erzeugten.

Das ist die schöne Kette des menschlichen Strebens, die die Jugend noch nicht erkennen kann. — Gehe ich heute durch die Stadt, so denke ich an Viele, deren sterbliche Hülle irgendwo in einem Friedhof vermodert, deren Geist mich aber umgibt; überall tauchen Erinnerungen auf, an den Bruder, an die Mutter, an den Freund, an den Lehrer; ich bitte sie um Verzeihung für mein früheres Unverständnis, und horche ihrer abgeklärten Weisung zu; sie sind ein Teil von mir. Und ebenso sind sie ein Teil von mir, diese Knaben, die aus der Schule kommen, diese verliebten Pärchen, diese jungen Arbeiter und Studenten, die da disputieren. Lernen und lehren, nehmen und geben, geliebt werden und lieben, das ist der Fluss des Lebens, in dessen Mitte ich für wenige Jahre noch schwimme, bis eine Welle mich stranden und versanden lässt. — Der Zusammenhang von gestern, heute und morgen entgeht dem schwärmerischen Jüngling; es ist auch gut so; aus dem Born der Begeisterung soll er die Kraft schöpfen für den kommenden Kampf; wir jedoch, die wir seit Jahren im Kampfe stehen, wir sind *verantwortlich* und müssen für den Zusammenhang, für diesen kostbaren, uns überlieferten und von uns bereicherten Schatz eintreten.

Der Jugend steht das volle Recht zu, ihre Leiden, ihre Wünsche auszudrücken, ihre moralischen und geistigen Waffen zu schmieden; solange sie aber nicht durch positive Leistungen ihre größere Tüchtigkeit erwiesen hat, hat sie nicht das Recht, gewaltsam in eine Wirklichkeit einzugreifen, deren Gesetze sie gar nicht kennt. Wir achten ihre grundsätzlichen Rechte; sie hat unsere erworbenen Rechte zu achten. Zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahren stehend,

hat der Sohn wohl zu bedenken, ob es ihm zusteht, das Leben des Vaters zu zerstören! Die weite Zukunft hat er noch vor sich; wenn er mit dreißig Jahren noch genau so fühlt und denkt, so mag er sein Ideal in vollem Bewusstsein verwirklichen; wer aber zu früh, in Selbstüberhebung und Unkenntnis der Wirklichkeit, tiefe Zusammenhänge zerreißt, der begeht, wenn auch unbewusst, ein Verbrechen an der Menschenliebe und an der eigenen Seele.

Nie bin ich für Kompromisse eingetreten, und werde es auch als ergrauter Mann nicht tun. Wohl ist aber, neben dem Recht der Jugend, auch an ihre *Pflicht* zu erinnern. Sie hat an die Opfer zu denken, die Mütter und Väter für sie gebracht haben; vor späterer, bitterer, unvertilgbarer Reue möchten wir sie bewahren. Die Ausrüstung, die wir ihr gaben, ist unvollkommen, wie jedes menschliche Ding; vom Leben soll sie das übrige lernen, und erst dann gestaltend eingreifen, wenn sie die Schwierigkeit und Heiligkeit des Lebens erkannt hat. Dann wird sie wissen, dass jedes Recht durch eine Pflicht begrenzt wird, dass Alles zusammenhängt, dass jede Handlung eine Verantwortung in sich birgt, dass die Freiheit nicht geschenkt, sondern durch Tüchtigkeit erworben wird, und dass die wahre Kraft in der Selbstbeherrschung liegt. Dann möge sie Besseres schaffen, als wir es getan, und möge sie an den eigenen Söhnen die Freude haben, die wir, trotz allem, von ihr selbst noch erhoffen.

LAUSANNE

E. BOVET



SOMMERPFAD . . .

Von MAX GEILINGER

Libellen flirren, schwirren, sirresang:
Die Luft erzittert von verhaltenen Scherzen;
Viel Wasserrosen blhn den Teich entlang
Und jede trägt in ihrem weißen Herzen
Ein Sonnenscheibchen, ihren Lebensdrang.

